

Die Tagespalten Nonpareille 200 Mark.
 Die Wochenblätter Nonpareille: 800 M., Eingelagert in lokalen Teile 1000 M.
 Für die Korrespondenz: für das Ausland eine
 Aufschlag; für die erste Seite werden 10/15
 Anzeigen angenommen. — Ernorare werden
 nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.
 Unverlangt eingelangte Manuskripte werden
 nicht aufbewahrt.

Freie Presse

Erfolgt mit Ausnahme der nach Sonntagen folgenden Tage: täglich früh.
Schriftleitung und Geschäftsstelle
Peitzlauer Straße 86, Tel. 6-86
Telegraphische Nr. 60 689.

Bei Betriebsstörungen durch höhere Gewalt Arbeitseinstellung oder Ausverhung hat der Besitzer keinen Anspruch auf Nachschub der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.
Eigene Vertretungen in:
Alexandria, Batahiat, Chelm, Pailik, Kola
Konstantinow, Lwow, Rabinowitz, Rapla,
Sodanowice, Tomaszow, Turcz, Wladislaw
Znamienka-Kola, Zgierz ufm.

5. Jahrgang

A Z. Darmstadt, 24. November.

Die deutsche Außenpolitik steht vor ernsten Feindnissen. Gelingt es Deutschland nicht, sich nach eigene Kraft wirtschaftlich und finanziell wieder aufzurichten, so ist es unrettbar der französischen Faust verfallen. Man sollte meinen, daß Angesichts dieser Gefahr die politischen Parteien Deutschlands Verantwortungsgesühl genug haben sollten, um ihre Parteiinteressen dem Allgemeinwohl des deutschen Volkes unterzuordnen. Alles andere als dieses ist jedoch in Wirklichkeit der Fall. Dr. Wirth, der im Mai 1921 die Kanzlerschaft übernahm und im Reichstage eine Majorität für die Annahme des Ultimatums aufbrachte, mußte gehen, als sein Versuch, eine große Koalition, von der Deutschen Volkspartei bis zur Sozialdemokratie, zu bilden, mißlungen war. Wirth mußte anderen Männern den Platz räumen. Die Männer, die den Namen verdienen, sind im politischen Leben Deutschlands rar. Das wilhelminische Deutschland hat sich nicht bemüht, Männer zu erziehen, und das republikanische Deutschland versteht es nicht. Als Reichspräsident

Drohender Abbruch der Lausanner Konferenz

Beauf. Id. 26. November. (Nat.) In der
gehrigen Sitzung der Lausanner Konferenz wurde
endlich beschlossen, daß im Einklang mit der
Note der Allirten vom 23. September der Fluß
Marika die Europäische Grenze der
Türkei bilden soll. Westthrazien verbleibt
bei Griechenland. Preßmeldungen zufolge
verharrte Ismid Pascha bei seiner Forderung
einer Abkimmung in Westthrazien und
verlangte, daß das nordwestlich von der Marika
gelegene Teilgebiet, das im Jahre 1915 an Bal-
garien abgetreten wurde, der Türkei zuerkannt
werde. Venizelos und Nieußch verteidigten
in ihrer Antwort die Interessen Griechenlands.
Lord Curzon trat in seiner Rede gegen die
Behauptung der türkischen Delegierten auf, wonach

Wie die Rüstschwendung im Auslande aufgenommen werden wird, ist schwer vorauszusagen. Jedenfalls ergibt sich aus der französischen Presse das eine, daß sich die nationalisierten Kreise in Frankreich freuen, obwohl man die Sozialisten ausschließt und an deren Stelle Leute gesetzt hat, die noch vor gar nicht langer Zeit Kämpfer der Erstlingspolitik des Robbette's waren.

Zürich, 26. November. (Bot.) Wie die Schweizerische Telegraphen-Agentur meldet, hat der bulgarische Delegierte Todorow in Beantwortung der griechischen Erklärung bezüglich des Hafens von Dedeağaç erklärt, daß dieser Hafen an Bulgarien obzogen werden müßte, da nur der Besitz dieses Hafens Bulgarien die erfolgreiche Organisation des Verkehrs ermögliche.

So mit h Pa sch a hatte eine längere Kon-
ferenz mit B o r o w s k i.

Diese Erklärung Schulguts ist etwas Neues, da das Koener Parlament nie einen ähnlichen Standpunkt eingenommen hatte und dies daher einen gewissen Umschwung in der Politik Sitzens bedeutet.

Paris, 26. November. „Matin“ erzählt aus Belgrad, daß dort Verhandlungen wegen eines Beitritts Polens und Griechenlands zur Kleinen Entente statt finden. Wie der Belgrader Berichterstatter dieses Blattes selbst, hat er von bekannten Persönlichkeiten aus der Umgebung des Außenministers Mincich erfahren, daß letzterer einen Entwurf bezüglich der Erweiterung der Kleinen Entente durch die Aufnahme Polens und Griechenlands bearbeite. Die so erweiterte Kleine Entente würde zur Hauptaufgabe haben, die durch die Friedenverträge in Mittel- und O.-Europa geschaffene Lage zu erhalten. Der Entwurf soll bald fertiggestellt werden. Der tschechische Außenminister Dr. Beneš soll Mincich seine Unterstützung versprochen haben.

Der italienische Ge'ondte in Warschau Lom-
massini hat bei der polnischen Regierung scharfe
Protest wegen eines Artikels des „Kurjer Por-
rann“ erhoben, worin die Rolle des gegenwärtigen
Kriegsministers im Kaiserthum General
Diaz beim Ausbruch des Weltkrieges in lächer-
licher und verächtlicher Weise geschildert wurde.
Die polnische Regierung hat daraufhin den italia-
nischen Gesandten ersucht, seiner Regierung ihr
Bedauern wegen des Artikels zu übermitteln
und die Versicherung abzugeben, daß die Aus-
führungen des „Kurjer Porann“ in ihrem Sinne
als die Auffassung der polnischen Oeffentlichkeit
zu betrachten seien. Der „Kurjer Porann“ hatte
die Fackelbewegung u. a. auch mit der deut-
schen „Orgesch“ und gleichzeitig mit einer angeb-
lichen internationalen Freimaurerverbündung in
Verbindung gebracht.

Das jüdisch-liberale Blatt „Nasz Kurjer“ glaubt jedoch, daß die Gefahr des Faschismus auf polnischem Boden nicht so groß wäre. Das Blatt meint: „Der Faschismus stützt seinen Erfolg auf die Reinigung des Bürgertums gegen den radikalen Sozialismus. Die Nationaldemokratie dagegen zerstört durch den inneren Chauvinismus und den Antisemitismus das Bürgertum. Außerdem hat die polnische Bourgeoisie gegen niemand zu kämpfen, da der polnische Sozialismus außergewöhnlich milde und versöhnlich ist. Die polnische Demokratie steht im Dienste der Großagrarier und des Klerus. Als ultrareaktionäre würde die polnische Nationaldemokratie des Proletariat und die Bauern gegen sich haben. Dann hat natürlich die Nationaldemokratie die Armee solange nicht auf ihrer Seite, solange an der Spitze dieser Armee ein Anhänger der gemäßigten Linkspartei steht. Darum hat der Faschismus der Nationaldemokraten nicht die geringsten Aussichten auf Erfolg.“

Köln: 26. November. (A. 23.) Im Zusammenhang mit der Memel-Frage beipflichtet die „Reichsanzeiger“ die Außenpolitik Polens seinen nordöstlichen Nachbarn gegenüber. Nach Ansicht des Vates ist der Hauptpunkt der Außenpolitik im Verhältnis zum Nordpolen die ostpreussische Frage. Polen will die Fehler Segments I. wieder gut machen. Eine der entscheidendsten Behauptungen der polnischen Außenpolitik sei es, dem Deutschen Reich Ostpreußen zu nehmen, Ostpreußen von allen Seiten einzuschließen, es in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung zu Grunde zu richten und es bei geeigneter Gelegenheit mit Ostpreußen zu sich zu reißen, wie dies mit Wilna geschehen sei. Das sei der Plan der Polen. Sie halten zum Gelingen dieses Planes die Hilfe Pittagoras, des nächsten Nachbarn Ostpreußens, für erforderlich. Dem Reue dann sehr

Nach einem gemeinsamen Mittagessn schlössen sich alsbald darauf die Festtage des Heleuenhofes mit einer großen Besucherzahl. Um 1/7 Uhr abends wurde die Feier von H. A. Volk mann mit einem Vortrags eröffnet. Hieran schloß der Chor von „Eintracht“ die National

Die Wiege der lutherischen Freikirche Polens

steht in Wolhynien. In Wolhynien gab es bis zum Kriege eine brutale Bevölkerung von gegen 200.000 Seelen. Sie gehörten meist der evangel. luth. Kirche an, an der meistens 10 Pastoren tätig waren. Zu jedem Pfarramt gehörten gegen 20.000 Seelen, die in ca. 40 Siedlungsgemeinden gruppiert waren. In jeder Siedlung wirkte ein Pfarrer, der die Schule verwaltete und die Gemeinde auch geistlich bediente, so daß dem Pastor nicht nur die Seelsorge der Gemeinde mit Wort und Sakrament, auch noch die Aufsicht über das geistliche Leben der Gemeinden und über die Tätigkeit des Kirchenrates anstand. Wohl waren die Gemeinden mit ihren Pastoren dem evangel. luth. Konfessionsrat in St. Petersburg unterstellt — demnach muß ihnen die Bezeichnung evangel. luth. Freikirche zugesprochen werden. Das Petersburger Konfessionsamt war zu weit von Wolhynien entfernt und sein Bedarf zu groß, als daß es sich mehr als um die äußeren Dinge hätte kümmern können. Die Aufsicht über die Pastoren, die Entgegennahme der Berichte, die Weiterleitung der parochialen Befehle an die Pastoren — das war so ziemlich die ganze Betätigung der kirchlichen Behörde, des Konfessionsrats. Im übrigen mußten die Pastoren und Gemeinden selbst zusehen, wie sie fertig werden. Und sie wurden, trotz, mit den schwachen Aufgaben und Pflichten, die ihnen auferlegt waren, fertig. Die Gemeinden brachten alles auf, was zum Unterhalt der Lehrer und Pastoren, zur Errichtung von Kirchen, Schulen und Pfarrhäusern erforderlich war und die Arbeit der Pastoren war auch beschränkt, da ein solches Wachstum geistlichen Lebens an den Gemeinden vielfach beobachtet werden konnte. Die Pastoren traten ja meist mit sehr geringer Vorbildung in ihr Amt. Aber in der Arbeit machten die Kräfte. Viele von den Lehrern, die in großer Schwachheit in die Arbeit eintraten, wurden für dieses Werk begeistert und wirkten segensreich, wozu sie auch kamen. In Kanada, Brasilien und Russland haben ebendiese Pastoren aus Wolhynien in gesegneter Tätigkeit teils als Lehrer teils als Pastoren. Weitbin sind die Wolhynier zerstreut, nach Deutschland, Russland, den Vereinigten Staaten, Kanada, Brasilien, überall haben sie sich als ein Volk erwiesen, in welchem Gottesfurcht das Lebenselement bildet, und überall bewiesen sie Liebe zu Gottes Wort und kirchlichem Leben. So dürfte es nicht leicht sein, die Frucht des geistlichen Lebens in der als Freikirche dahingehenden evangel. luth. Kirche Wolhyniens herabzusetzen.

Es sollte wichtig sein, heute dieses zu erwähnen. Es wird heute viel die Frage erörtern Freikirche oder Nicht-Freikirche. Der Kampf wogt hin und her. Man macht Pläne über die Ausgestaltung kirchlichen Lebens und verwirft die Pläne. Man sieht auch an der Freikirche Mängel und Fehler, die Schmierigkeiten bei Errichtung der Freikirche scheinen unüberwindlich. Man sagt, es fehle an Geld und an geeigneten Persönlichkeiten, so daß man an die Errichtung einer Freikirche gar nicht denken könne.

Wir haben uns ja bisher meist mit der Errichtung von Freikirchen beschäftigt und haben uns über das Werden und Wachen von lebendigen Kirchen wenig Gedanken gemacht. Es ist richtig, daß zur Errichtung von Freikirchen Geld erforderlich ist und die nötigen Bauleute müssen auch da sein. Geht beides — dann muß man eben sagen, Kinder reißt doch nicht darüber, es ist kein Geld da, die Bauleute fehlen auch, also schlägt auch doch nur solche Gedanken aus dem Kopf. So sagt man, wenn man einen Steinbau, der kirchlich zu Zwecken dienen soll, aufzuführen will und nicht hat was dazu gehört. Mit der Freikirche ist's ganz anders. Die Kirche ist etwas Be-

stehendes, darum eine Gotteskindschaft. Sie ist ebenmäßig da, wie wenn ein Mensch zur Welt kommt. Wenn 2 oder 3 das Verlangen haben in Jesu Namen hineingehen, so ist er in ihrer Mitte, die Verbindung mit dem Himmelreich ist geschlossen und das ist der lebendige Keim der Freikirche. Klein aber lebendig, und das ist das Herrliche das Göttliche, das Große und Mächtige. Dieser lebendige Keim der Freikirche entsteht nicht durch Gottes Wort, durch das Glaubensbekenntnis, durch die Wirkung des Gottesgeistes. Er entsteht und will wachsen, will sich ausbreiten in die Welt und in die Tiefe, es ist etwas Lebendiges, das sein Leben in sich hat und auf eigenen Füßen steht, braucht keine Kräfte und keine Stützen. Nun Gottes Wort haben wir ja und das Wort des Glaubens haben wir auch und lebliche, viel verheißende Ansätze selbständigen kirchlichen Lebens haben wir ebenfalls.

Also wir können's uns sparen, Pläne zu machen, wie die Freikirche aussehen soll, ob sie bischöflich oder konfessionell verfaßt werden soll. Wir schütteln auch ruhig die so drückenden und hemmenden Gelbtschmerzen ab, wir klagen auch nicht über den Mangel an Mitarbeitern. Wir schauen nach Wolhynien, dort steht noch heute die Wiege der luth. Freikirche Polens. Geht, die Anfänge waren schwach und gering, aber durch Gottes Wort und Segen, durch Gebet und Glauben entstanden Gemeinchen, die lebendige Geilde waren. Wie die Apostel taten, so taten auch wir, daß wir riefen, Freiwillige vor! Und so hatten wir Mitarbeiter und es gab ein Wachstum im Leben der Gemeinden und bei den Arbeitern an der Gemeinde, einen Fortschritt in allem Guten, daß jeder an seiner Gemeinde und Kirche Freude haben konnte. Hoffentlich wird das alles nach dem Schicksal des Krieges nun neu belebt. Was in Wolhynien möglich war, sollte auch anderwärts möglich sein. So möge es denn grünen und blühen in unserer lieben Kirche.

Mithausen, Pastor.

Polen im Spiegel alter Wahrsagerei.

Eine Chronik, welche unbefriedigbare Ereignisse blickt, könnte sich nicht mehr in überlegener Ruhe geben, als dies alte, abgeschliffene Bändchen mit seinen vergilbten Blättern und abgeblästem Druck, das doch Zukunft barg. Leider nur barga. Denn wie ein falscher Prophet Roman damit endet, daß Geld und Selb in sich kriegen, so schließt es seine prophetischen Auszüge mit der Befreiung und Wiedergeburt Polens. Über dem Nachher liegt nur ein unbestimmtes breites Licht. Genau so, wie eben über der Rußhene eines Courts-Mahler Romers oder über den Schlußworten eines alten Märchens: „Und sie lebten fortan in Glück und Freude; und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute.“

Im Druck erschien diese schillernde Kollekte vor der Wende dieses Jahrhunderts in Amerika und von dort brachte sie (um die gleiche Zeit etwa) ein Götterpaar, das in der Wonne Liebe unserer Vorgänger zu ihrer mageren Scholle mit seinen „Dull & Heimkehrte. Als ich selbst das Buch das erste Mal durchblätterte, schob ich es lächelnd zur Seite. Phantastischer Unsinn. Krankhafter Optimismus. Strahlende Volkswahrsagerei. 1914 holte ich es mir wieder. Diese Zeit, die in Tage das Erleben von Jahren würgte, drängte ja nach dem Gassen von Zukunftsbildern. Diesmal wurde das Lesen zu einem inneren Protest. „Nein!“ formte die Angst und „Nein!“ das Hoffen.

Hoffen und Furcht sind als armeliche Stammele des Vergangens weißt. Das Buch aber wurde Erfüllung.

Uebervollend ist es, daß drei, zeitlich und

brüchig getrennte Prophezeiungen das Jahr 1914 als Ausgangspunkt endloser Kriege und als Zeitpunkt der Wiedergeburt „zmarwyochwanja“ Polens ansetzen. So 1424 der Warschauer Benediktinermönch Eustachius. Ferner 1500 der französische Alchimist Peter Tarel. Und 1570 der Eiferer-Propst Reste. Wenig weicht hiervon eine alte Bremerprophezei ab, die 1913 nennt. Kreißel ergeben sich beide Jahreszahlen erst aus komplizierten Berechnungen mittels der Symmetrien 7 und 3, respektive von Mond und Sternbewegungen. Endlich die erwähnte ist auch durch einfache Zahlenkombination zu finden. Nachdem Eustachius in 1424 die verstorbenen Vorfahren des jehesche Ubergewichts der elum Ro'l über die andere farbte, spricht er von der Erfüllung von Polens goldenem Schicksal, wenn sich diese 7 (also 70) mit 7 multipliziert. Das Ergebnis 70 x 7 = 490 in der Jahreszahl der Prophezei, also 1424 addiert ergibt eben 1914. Berechnungen nach Peter Tarel's Sternendekret ergeben übrigens auch noch die Tatze und die Zeit der französischen Revolution 1784; das Auftreten Napoleons, den Tarel klein, mit breiter Krone als Vorann Europas voraussetzt; das Schicksal Jahr 1814; den Wiener Kongress mit seiner Drei-Kaiser-Zusammenkunft, seinen Glanz und seiner Ergebnislosigkeit.

Weltaus verblüffender sind jedoch Stanislaus Restes Wahrsagereien, da sie on und über unsere Zeit reden. Nachdem er die 11 polnischen Könige bis Stanislaus Bonalawski mit kurzen Sprüchen als Heischre nennt, gleitet er plötzlich zu dem zaristischen Herrscherhaus über — (und tatsächlich nannten sich Russlands Zaren in einem Untertitel Könige Polens) und macht noch 5 Herrscher nach: Alexander I., Nikolaus I., Alexander II., Alexander III., Nikolaus II. Diesen folgt der Spruch: Regnum Occasus — des Rottgrosches Verfall. Es folgten Daten über Polens Ruin, großen Glanz und große Macht dieses Reichs und die Wahl eines fremden Königs mit der Bitte um Schild, der selbst ein König Witwer die Königin Witwe beglücken wird. Erklärungen nennen hier einen Bourbonnen-Witwer seines Königtums, der die Witwe Polen freit.

Reste selbst scheint unter seinen Zeitgenossen sehr bekannt gewesen zu sein und wurde öfter gedruckt. In alten deutschen Chroniken erscheint er als Reste, in italienisch-lateinischen als Restius erwähnt: E. Stenimski zitiert 1841 seine Prophezeiungen in Paris in dem Mahnwort seiner: Trzy wiezozco, im gleichen Jahre bringt sie in Wien die Galicia. Aber schon 1758 befaßten sich Bremer Buchereien mit ihm als: Europäische Staats-Wahrsager. Leider enthält dies amerikanische Bändchen dies nur soweit es Polen freile. Reste selbst greift auf eine alte byzantinische Wahrsagerel zurück monach die Vertreibung der Türken vom Boden Europas dann erfolgt, wenn, wie zur Zeit der Eroberung von Byzanz, Konstantinopel durch die Türken; auf dem Throne Griechenlands wieder ein König namens Konstantin sitzen wird, dessen Frau auch wieder Sofia heißen wird. Reste erwähnt diesen Zeitpunkt als zusammenfallend mit der Befreiung Polens. An das, noch 1914 kaum glaubliche Regnum Occasus knüpft er für Rußland Prophezeiungen furchtbarer Not und dessen Verfall in kleine Republiken. Deutschland würde mit gebundenen Händen die Wegnahme Dommers, Polens und Schlesiens dulden müssen. Frankreich würde äußerlich stolz, innerlich stürzen und fallen.

Soweit Reste. Die älteren Prophezeiungen des Buches — (es sind viele seiner Könige als Zukunftseher genannt) — beziehen sich fast durchwegs auf den Verfall und die Teilung des Reiches und sind, je näher sie zeitlich den tatsächlichen Ereignissen rücken, um mehr als Kombinationen gegebener Tatsachen auszufallen. Von diesem Standpunkt müssen wohl auch Ausprüche Hegels oder

„Zusätze aus Herbers Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ gewertet werden. Denn es ist wohl kaum Prophezeiung, wenn Hegel sagt: „Weber die Hierarchie, noch der Feudalismus würde bei den Polen ausgebaut. Wie sie über haupt noch keinen neuen Staatsgebanken haben, vielmehr gehört ihnen die Zukunft.“ Oder Herber: „Er nennt als Grund für die derzeitige Unfreiheit so vieler slavischer Stämme deren Friedensliebe und Sinn für die Gerechtigkeit.“ „Das Un-Miß der Polen war es“ — fährt er fort — „daß sie mit ihren deutschen und russischen Nachbarn einzwang waren, die sie heile bedrängten. Aber diese stürmischen Stürme, die die schönsten Teile Europas bewohnten, so tief geflossen, werden vielleicht einen Herrn zwischen der Asien und der Asien sein.“ Verblüffend aber sind die Ausprüche ein Brandenburger Mönchs namens Hermann von 1270. Wie der Autor meiner holländischen Sammlung behauptet, sind sie in ganz Deutschland bekannt und mehr als 20mal in Druck erschienen. In 94 ausführlichen Berichten behandelt er das Haus Hohenzollern, d. h. die Herrscherfamilie des Hauses auch nach den Verwandtschaftsverhältnissen des jeweiligen Nachfolgers in seinem Vorworte (i. d. Friedrich Wilhelm II. als Confin Friedrich des Großen genannt), kann die wichtigsten Ereignisse aus der Regierung dieser Herrscher und hinter Wilhelm II. steht wieder das ominöse Regnum Occasus.

Der jüdische Verfall Russlands beschäftigt übrigens zahlreiche Heißer. Das Morben und der Hunger in diesem Lande, die Berge unbewegter Leichen in Petersburg und Moskau kehren immer wieder. Es mag da die alte Wolhynier burstet und nach der Teilung Polens, der Hof gekollert haben, sich höhere Mäher voraus zu sehen. Wie dem auch sei: sie verblüffen. Aber direkt an das Herapellieren all' die Wahrsagungen von der Wiedergeburt des Reiches Unendliche Heimaltsche verrät sich darin. Als diese Geister, die nichts Besseres zu ersuchen wußten, als die Größe ihres Reiches. Und wenn wir das Wahrsagerlein auch als nichts anderes nehmen wollen, als den Räuber solch festen Wahnseins und Erhoffens, läßt es Spott verflammen. Margarethe Krögler im „Schlesischen Tageblatt“.

Abbruch der deutsch-polnischen Verhandlungen in Dresden?

Die „Nyczpospolita“ erfährt aus Posen, daß die deutsch-polnischen Dresdener Verhandlungen abgebrochen worden seien, weil Polen den Abzug aller Optanten forderte, wogegen die deutsche Delegation protestierte.

Nach den neuesten Nachrichten aus Dresden stellt es sich heraus, daß die polnische Delegation auf dem von ihr eingenommenen Standpunkt verharrt und von den deutschen Optanten die Ueberstimmung bis zum 10. Januar fordert. Mit Rücksicht darauf, daß zwischen der deutschen und polnischen Delegation große Meinungsverschiedenheiten entstanden, wurden die Arbeiten der Options-Kommission unterbrochen. Die anderen Kommissionen arbeiten weiter.

In der Frage der deutsch-polnischen Verhandlungen, die gegenwärtig in Dresden stattfinden, erhält die „Nyczpospolita“ bereits vor der sensationellen Nachricht über den Abbruch der Konferenz folgende Informationen, die einen Einblick in den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen gestatten. Die Arbeiten der polnischen

Vom Unvollständigen
Blick ob die Schuld,
Was übrig bleibt,
Sera in Gedicht.

Um das Erbe der Drendendis.

Roman aus der Gegenwart von F. Arnefeld.
(60. Fortsetzung und Schluß.)

Sonst war alles dies bei einer großen Weihnachtsfeier in der Halle an die Leute verteilt worden. Aber in Anbetracht der Trauerfälle, welche Wiesel in den letzten Monaten heimgesucht hatten, nahm man diesmal von der feierlichen Bekehrung im Schloß Abstand. Man wollte sich nur auf eine Familienfeier im engsten Kreis beschränken.

So sollte Pösch die Sachen vormittags in einen Schlitten verladen und sie den Leuten ins Haus bringen.

Als er eben damit beschäftigt war, die Geschenke mit Hilfe zweier Diener in einem großen Wirtschaftsschlitten unterzubringen, erschien der Baron.

Er sah frisch und aufgeräumt aus und fragte mit einem verschmitzten Zwinkern um die Augenwinkel nach den jungen Damen.

Habe sie noch nicht gesehen heute,“ sagte Pösch, der gleichfalls in bester Laune war und in seinem guten, alten Gesicht keine Spur mehr von der unzufriedenen Verdrossenheit der letzten Monate zeigte. „Wünschen der Herr Baron, daß Sanny nach ihnen schicke?“

„Ja, bittet! Auf werden sie ja längst sein, es ist beinahe zehn Uhr. Ich lasse sie hierher bitten.“

Als Pösch sich seines Auftrages entledigt hatte und wieder erschien, fuhr der Baron schmunzelnd fort: „Sie müssen sie uns für ein paar Stunden vom Hals schaffen, Pösch, verstehen Sie? — Es handelt sich um eine Ueberraschung. Nämlich —“

Andrea und Melanie erschienen. Drendendis wandte sich an sie.

„Na, da seid ihr ja Kinder! Nun zieht euch nur flink hübsch warm an und steigt in den Schlitten, den ich bereits anspannen ließ. Ihr müßt Pösch begleiten und den Leuten das Zeug da aussteilen in meinem Namen. Es macht sich besser so. Und laßt euch nur Zeit dabei. Vor Mittag —“ er sah dabei Pösch bedeutungsvoll an — „braucht ihr nicht heimzukommen.“

Eine Viertelstunde später sauste der Schlitten mit den beiden jungen Mädchen, gefolgt von einem zweiten, auf dem Pösch neben den Geschenken saß, durch den nebligen Wintertag.

Man fuhr an der Brandstätte des Sägewerks vorbei, zuerst nach dem Vorwerk und von dort zum Meierhof.

Während Andrea sich mit gewissenhaftem Ernst ihrer Aufgabe entledigte, glitten Melaniens Augen schon nach dem Herrenhaus, indem die Verwaltungswohnung lag.

Man hatte dort nach Valentins Tod alles verschlossen gelassen, wie es war. Der neue Verwalter wohnte im Vorwerk draußen.

Heute aber standen die Türen wieder offen, die Fenster waren blankgeputzt, und frische Vorhänge hingen daran.

„Wohnt denn dort jemand?“ fragte Melanie eine Maad.

Noch nicht, gnädiges Fräulein,“ lautete die Antwort. „Aber nächstens kriegen wir einen neuen Volontär, hat der Herr Baron gesagt, den der Verwalter Landwirtschaft lehren soll. Und sein hat der Herr Baron alles herrichten lassen! Lauter neue Möbel und Teppiche und Möbel, so daß es ebenso vornehm aussieht wie drüben die Zimmer im Schloß. Wollen Sie es vielleicht ansehen?“

„Nein, ach nein,“ wehrte Melanie schauernd ab, während sie an Valentin v. Hergfeld dachte, der hier so lange gewohnt hatte.

Pösch verzögerte durch seine Umständlichkeit die Geschenkverteilung wirklich so lange, daß es gerade zwölf Uhr schlug, als die Schlitten wieder in Wieselthal anlangten.

Baron David stand unter der Haustür und schob ausgeräumt seinen Arm in den Andreas, als sie ausstieg.

„Na also, jetzt komm' nur schnell ins warme Zimmer, Mädels! Mußt ja ganz ausgefroren sein. Mela, du geh, einweilen zu Tante Sabine; sie wartet schon auf dich.“

Er nahm Andrea, die etwas verwundert über seine Aufgeregtheit war, eigenhändig Pelz und Kapuze ab und warf beides einem Diener zu.

„So, nur schnell, Andrea!“ drängte er sie

lächelnd die Treppe hinauf. Ich habe dir im Wohnzimmer was zusammengebraut, das dich hoffentlich wieder warm machen wird. Hast ja ganz blaße Backen, mein liebes Kind.“

Er öffnete die Tür des Wohnzimmers und ließ ihr den Vortritt. Und da in dem warmen, traulichen Raum standen schüchtern lächelnd zwei Personen, bei deren Anblick Andrea laut aufschrie: „Mama! Willy!“

Dann lagen sie einander in den Armen, lange wortlos.

„Na — habe ich's gut gemacht?“ fragte Baron Drendendis nach einer Weile. „Bist du zufrieden mit meinem Weihnachtsgeschenk? Wirst du nun endlich mit ganzem Herzen auf Wieselthal bleiben wollen?“

Andrea konnte nicht antworten. Sie legte nur die Arme um des alten Herrn Nacken und küßte ihn wieder und wieder, so innig und dankbar, wie sie es bisher noch nie getan hatte.

„Wir haben uns auch schon ausgesprochen und angerechnet,“ sprudelte der Baron dann lebhaft heraus, um über die eigene Rührung hinwegzukommen. „Du darfst nicht denken, daß alles bloß dir zuliebe geschah, Andrea. Ich habe auch da viel zuzumachen. Und da sie so gut wie deine liebste Mutter ist, soll sie bei mir auch genau dieselben Rechte haben wie meine wirkliche Schwiegertochter, wenn die noch lebt.“

Ich habe mir das alles gründlich überlegt. Vorläufig bleiben sie beide bei uns auf Wieselthal bis zur Hochzeit und dann —“

Samstag der deutschen Delegation begannen am 6. September d. J.

Die Reichskommission prüft die vermittelte Frage des Bürgerrechts und der Pololen. Diese Frage ist von großer Bedeutung, da es sich um die mit aller Genauigkeit festzustellen, welche Kategorien der ehemals deutschen Staatsbürger die polnische Staatsangehörigkeit erworben haben.

Die Reichskommission beschäftigt sich mit der Frage, welche Aktien und Anleihen aus dem Reichsvermögen der polnischen Regierung zurück zu werden.

Die Kommission für den Transit aus Deutschland nach Russland prüft diese Frage vom Standpunkte der Eisenbahn, der Zoll und der Seerechtsverwaltung. Die Arbeiten der Kommission sind bereits ganz erheblich vorgeschritten.

Die Kommission für Invalidenrenten arbeitet an der Frage, in welchem Maße sich Deutschland an den Erinnen, die die polnische Regierung den Invaliden des deutschen Heeres sowohl auf dem Weltkrieg als auch den früheren Kriegen zahlt, beteiligen soll.

Die Reichskommission beschäftigt sich mit den Beziehungen im gegenseitigen Verkehr der Reichsbahnen des einen und des anderen Landes. In dieser Frage ist bereits ein Einvernehmen erzielt worden.

Bei Ausbruch des Krieges befanden sich auf dem Gebiet des Deutschen Reiches etwa 300.000 polnische Saisonarbeiter, deren Verhältnis zu den Arbeitgebern durch Verträge geregelt war, die zwischen den beiden Parteien abgeschlossen wurden. Mit dem Beginn der Kriegshandlungen wurden diese Verträge durch die deutschen Behörden für ungültig erklärt, und die Arbeiter wurden als internierte russische Staatsbürger zur Arbeit gezwungen. Die Forderung auf Entschädigung in allen diesen Fällen ist Gegenstand der Arbeit einer besonderen Kommission. Diese Kommission beschäftigt sich auch gleichzeitig mit der Frage der Entschädigung der russischen Gefangenen, die jetzt polnische Staatsbürger sind, für ihre geleistete Arbeit.

Eine große Zahl polnischer Staatsbürger, besonders in Oberschlesien, ist im Besitz von Gütern, die auf deutschem Gebiet gelegen sind. Nach dem Einkommensteuergesetz, das sowohl in Polen als auch in Deutschland gilt, ist jedermann verpflichtet, sein Einkommen aus dem ganzen Vermögen nachzuweisen, ohne Rücksicht darauf, in welchem Lande sich dieses Vermögen befindet. Auf Grund dieses Nachweises erfolgt die Einkommensteuer. Auf diese Weise kann die betreffende Person der Gefahr ausgesetzt werden, die Steuer an den preussischen Fiskus zu zahlen. Der polnische Delegierte Minister Długoski machte in den letzten Tagen dem deutschen Bevollmächtigten den Vorschlag, durch eine Kommission ein Projekt entwerfen zu lassen, nach welchem für diese Frage eine solche Teilweise befriedigende Lösung gefunden werden kann.

Alle diese Fragen bilden kaum einen Bruchteil des Programms der deutsch-polnischen Verhandlungen, das noch eine ganze Reihe von Verrechnungsfragen aus früheren Zeiten umfaßt. Es ist klar, daß die gründliche Prüfung der Probleme, von denen die Rede ist, und die Abfassung einer entsprechenden Konvention die beiden Delegationen noch einige Monate in Anspruch nehmen werden.

Denken Sie daran,

die fälligen Bezugsgebühren zu entrichten. Unseren Lesern, die mit den Gebühren im Rückstand sind, können wir nach Ablauf des Monats die Zeitung nicht mehr liefern.

Verschärfter Kampf gegen den Alkohol.

Aus dem Gesetz über Beschränkung des Verkaufs und Gebrauches von Alkohol.

Das Gesetz über Beschränkung des Verkaufs und Gebrauches alkoholischer Getränke enthält eine Reihe einschneidender Bestimmungen, von denen wir die folgenden mitteilen. Die Beschränkungen betreffen den Verkauf und die Verabreichung in offenen wie verschlossenen Gefäßen.

Art. 3: Alkoholische Getränke, die mehr als 45 Prozent Alkohol enthalten, dürfen in keiner Gestalt zum Genuß verkauft werden; der Verkauf von Getränken, die hergestellt sind aus ungetriggtem, alkoholisiertem Spiritus, ist verboten.

Art. 4: Dorf- und Stadtgemeinden sind befugt, im Bereiche ihrer Grenzen ein vollständiges Verbot des Verkaufs alkoholischer Getränke zu beschließen. Ein solcher Beschluß soll im Wege einer allgemeinen Abstimmung mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt werden. Die Abstimmung ordnet der Gemeindevorstand an, entweder aus eigener Initiative oder auf schriftliches Verlangen von einem Fünftel derjenigen Gemeindeglieder, die das 21. Lebensjahr vollendet haben.

Wenn mehr als $\frac{1}{2}$ der Gesamtzahl der Gemeindeglieder, die den Bezirk des Kreises bilden und nicht weniger als $\frac{1}{2}$ der Gesamtbevölkerung des Kreises umfassen, ein vollständiges Verbot des Verkaufs alkoholischer Getränke beschließen, so soll die Kreisverordnetenversammlung dieses Verbot auf den ganzen Kreis ausdehnen.

Art. 5: Die Zahl der Orte für den Detailverkauf oder Ausschank alkoholischer Getränke wird beschränkt auf je einen für 3500 Einwohner, wobei höchstens die Hälfte von ihnen zum Ausschank bestimmt sein kann. Mit dem Augenblicke des Erlasses dieses Gesetzes kann die Zahl der gegenwärtig bestehenden Verkaufsstellen in keinem Falle vermehrt werden, ohne Rücksicht auf die wachsende Einwohnerzahl; die Verminderung der Zahl der Orte für Detailverkauf oder Ausschank alkoholischer Getränke im Verhältnis zu oben beschriebener Norm erfolgt mit dem 1. Januar 1921.

Die Abgrenzung und Regulierung der regulierten Verkaufsstellen muß am Schluß des Jahres 1922 beendet sein.

Dorf- und Stadtgemeinden, soziale und wirtschaftliche Genossenschaften, welche die Berechtigung zur Ausübung des Gastwirts- und Schankgewerbes haben, das vor dem 1. Januar 1921 erworben ist, sofern sie mit diesem Gewerbe verbunden das Restaurationsgewerbe ausüben und dieses Gewerbe entweder in eigener Verwaltung betreiben oder durch Richter betreiben lassen, die zur Kategorie der Kriegsinvaliden gehören, oder durch Witwen von Kriegseingesetzten, sie aber den Gewinn aus diesem Betriebe für öffentliche Zwecke überwiesen, fallen nicht unter die Vorschriften des ersten Absatzes dieses Artikels.

Großhändler können alkoholische Getränke nur an diejenigen Personen liefern, welche zum Detailverkauf berechtigt sind. Der Großhandel mit alkoholischen Getränken bildet ein konfessioniertes Gewerbe.

Für KonzeSSIONen, die auf Grund der im ersten Abschnitte erwähnten Vorschriften entzogen werden, zählt der Staat keine Entschädigung.

Art. 6: Verkaufsstellen dürfen nicht in einem kürzeren Umkreise als 50 Meter von Gebäuden liegen, in denen sich Fabrikschächte mit mehr als 50 Arbeitern befinden, ebensowenig in einem kürzeren Umkreise als 100 Meter von der äußeren Grenze der Gebäude, in denen sich befinden: Kirchen, Bethäuser der katholischen anerkannten Bekenntnisse, Schulen, Gerichte, Gefängnisse, Bahnhöfe und Eisenbahnstationen, Haltestellen von Dampfschiffen, Kasernen sowie Anlagen mit mehr als 100 Arbeitern. — Die Entfernung von 100 Metern betrifft Städte, auf dem Lande dagegen soll diese Entfernung 300 Meter betragen.

Art. 7: Unbedingt verboten ist der Verkauf

oder die Verabfolgung von Getränken mit irgend einem Gehalt von Alkohol an minderjährige Personen bis zur Vollendung des 21. Jahres, ferner an Schüler von niederen und höheren Schulen ohne Rücksicht auf das Alter; an andere Konsumenten aber auf Kredit gegen Verpfändung irgendwelcher Gegenstände oder für geleistete Arbeit. — Auf Grund der Beschränkungen ist verboten der Verkauf und die Verabfolgung sowie der Genuß alkoholischer Getränke:

- a) an Bahnhöfen, im Bereich der Stationsgebäude sowie in Zügen, an Halteplätzen von Dampfschiffen sowie auf den Schiffen selbst;
- b) im ganzen Bereich der Kasernenbauten und in Heereslagern sowie in Heeresstädten und Bädern;
- c) im ganzen Bereiche von gewerblichen und Handelsbetrieben sowie in Bädern und an Orten, die zu sportlichen und gymnastischen Übungen bestimmt sind;
- d) in Volksgasthäusern und den Räumen der Feuerwehrr;
- e) an allen Orten:

1. in denen Militärabteilungen oder Mobilisation angeordnet ist, Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften stattfinden, während der ganzen Zeit, die diese Anordnungen oder die Tätigkeit der Abstimmung dauert;

2. in denen zwecks Aufrechterhaltung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe das Ministerium des Innern oder die von ihm bevollmächtigten Verwaltungsbehörden den Verkauf oder Ausschank alkoholischer Getränke verbieten, während der Dauer der Standgerichte, des Ausnahmezustandes oder ähnlicher Vollverordnungen;

f) an Sonntagen und Feiertagen, die von den Staatsbehörden begangen werden, wobei in diesem Falle die Beschränkungen bereits in Kraft treten um 3 Uhr des Tages vor dem Festtage und dauern bis am 10 Uhr früh am Tage nach dem Festtage;

g) in Ortschaften, die außerhalb des Bereichs der Kreisstadt, der Wojewodschaftsstadt oder der Hauptstadt liegen, ebenso an allen anderen Tagen zahlreicher Volksversammlungen, wie Märkte, Jahrmärkte, Kläffe, Pilgerfahrten, Missionen und dergleichen, werden die Beschränkungen angewendet wie in Punkt f);

h) in Gebäuden, die dem öffentlichen Dienst zum Gebrauche überlassen sind.

Wer in trunkenem Zustande, der durch Mißbrauch alkoholischer Getränke hervorgerufen ist, durch sein Verhalten Anlaß zu öffentlicher Verurteilung gibt, and ebenso derjenige, der in trunkenem Zustande sich an einem öffentlichen Orte befindet, ohne Rücksicht auf sein Verhalten, unterliegt der in Art. 8 dieses Gesetzes vorgesehenen Strafe. — Einer ebensolchen Strafe unterliegt derjenige, der einen anderen in solch trunkenem Zustand versetzt; außerdem haften er neben dem Trunkenen solidarisch für alle Schäden und Verluste, die anderen Personen zugefügt werden durch bierigen Person, die er in den trunkenen Zustand versetzt hat, oder wozu er mitgewirkt hat.

Art. 8: Wer sich einer Übertretung der Vorschriften dieses Gesetzes sowie der auf seiner Grundlage erlassenen Verordnungen schuldig macht, unterliegt, sofern nicht seine Tat im Sinne der in den einzelnen Gebietsstellen geltenden Strafvorschriften mit einer strengeren Strafe bestraft wird, im Verwaltungswege einer Geldstrafe bis zu 20.000 M. oder einer Haftstrafe bis zu einem Monat; im Falle wiederholter Übertretung oder einer Geldstrafe bis zu 100.000 M. oder einer Haftstrafe bis zu drei Monaten. — Die Haft- und Geldstrafen können gleichzeitig verhängt werden. Außerdem kann erkannt werden auf Entziehung der KonzeSSION zum Verkauf oder Ausschank alkoholischer Getränke. — Zweimalige Übertretung der Vorschriften dieses Gesetzes zieht, unabhängig von den vorgesehenen Strafen, den Verlust der KonzeSSION nach sich.

Im trunkenem Zustande die Gebietsstelle verlassen oder die Strafverfolgung ausschließen die Gerichte.

Art. 9: Den in Artikel 8 einzeln angeführten Strafen unterliegen nicht nur der Besitzer der Betriebe, sondern auch der Verwalter, sondern ebenso der Bedienung, die sich einer Übertretung der Vorschriften dieses Gesetzes schuldig gemacht hat, an alle Personen, die wider die Vorschriften dieses Gesetzes sich vergehen.

Der Geschlechtstrieb des Menschen.

Eine Betrachtung über den Vortrag des Herrn Zimmermann „Wenn der Mensch auf sich selbst aufhört.“

Von Heinrich Drosche.

Jedem Menschen wohnt der Naturtrieb inne, welchem er seine Kräfte verwendet und durch welche sein Verhalten bestimmt wird. Neben dem Triebe zu essen, um zu leben, ist der Geschlechtstrieb, d. h. der Trieb zur Erhaltung der Art durch Zeugung neuer Individuen mittelst geschlechtlicher Vereinigung, der stärkste und derjenige, der dem Leben Richtung und Inhalt gibt. So wie der Trieb zu essen bei jedem Lebewesen vorhanden ist, so ist auch den Menschen der Geschlechtstrieb tief eingepflanzt und die Befriedigung desselben eine wesentliche Bedingung für sein physische und geistige Gesundheit, ja für sein Fortbestehen überhaupt. Andererseits ist es der Geschlechtstrieb, der dem Menschen zwingt sich in gesunder Weise zu entwickeln, so daß der Organismus seines Körpers vernünftig wird und der natürlichen Triebe ihre normale Befriedigung nicht versagt bleibt. Es ist daher die vornehmste Aufgabe des Menschen, dafür zu sorgen, daß die Vorbedingungen für eine harmonische Entwicklung vorhanden sind, denn die geistige Tätigkeit hängt von der physiologischen Beschaffenheit seiner Organe ab.

In gewissen Lebensabschnitten spielt der Geschlechtstrieb die hervorragende Rolle, so daß der Mensch vollständig von ihm beherrscht wird. Es ist bekannt, daß unsere Erziehung gerade in diesem Falle gänzlich versagt. Es werden den jungen Menschen in den Schulen eine Unmenge von Wissenstoff, den er für das praktische Leben nicht braucht, auf den Lebensweg mitgegeben, während man über sexuelle Fragen wenig oder gar nicht spricht. Genau so ergeht es dem jungen Menschen im Hause. Aus falscher Scham haben die Eltern in den meisten Fällen nicht den Mut, oder genügend Zeitgefühl, dem Kinde das nötige Wissen über Beschaffenheit und Zweck der verschiedenen Organe und ihre Funktionen bei Männern und Frauen beizubringen. Die jungen Menschen schöpfen daher ihre Auffklärung über geschlechtliche Dinge von Freunden oder aus Büchern. In dem einen wie dem anderen Falle bleiben sie aus obigen Gründen ohne Aufklärung und den Rat ihrer Eltern oder Erzieher und sind vollständig sich selbst überlassen. Wohin diese Art geschlechtlicher „Erziehung“ führt, ist uns allen bekannt. Nicht zum mindesten wird hier der Grund gelegt zu einer körperlichen und geistigen Entartung, deren Folgen sich oft erst später bemerkbar machen.

Diese Entartung ist bei manchem Menschen sehr weit fortgeschritten. Sie führt in häufigen Fällen zu geschlechtlichen Verirrungen. In manchen besonders fortgeschrittenen Fällen der Entartung tritt nach und nach eine Verkümmern des Sexualorganismus ein mit sichtbaren Veränderungen in der Gestalt und Charakter. Der Mann wird weiblich und das Weib männlich. Es entsteht nun die Frage, in welcher Weise und nach welchen Grundsätzen hat sich das geschlechtliche Leben des Menschen von seiner Keife an abzuwickeln. Es ist vorher nachgewiesen worden, daß der Geschlechtstrieb der stärkste Trieb im Menschen und nach Schopenhauer die vollkommene Herrschaft des Willens zum Leben ist, deshalb erscheint ein geordneter und regelmäßiger Geschlechtsverkehr geboten. Dieser ist

in sich frei. Er löst eine Teerose aus der gelb schimmernden Fülle und fragt: „Darf ich Ihnen die Blume geben?“

Die Frau wird ein wenig rot. Auch sie hat einen Augenblick der Hemmung, der von freier Freude verdrängt wird. Mit einem leisen Dankeswort nimmt sie die Blüte.

Der junge Herr steigt an der nächsten Haltestelle aus. Die Frau fühlt, er tut es, um keinerlei Gedanken aufkommen zu lassen, die ablenken könnten von der reinen menschlichen Freude, die in diesem Geben und Nehmen ruht.

„Komisch“, denkt die schöne elegante Dame im Bibermantel, die den Vorgang beobachtet, „komischer Geschmack! Wenn ich es noch gewesen wäre! Und sie spiegelt sich in der Wagenscheibe.“

Der Gent in der Wagenecke lächelt mitteilend. „Was hat man davon?“ denkt er. „Wenn man einer Frau Blumen schenkt, dann doch nicht öffentlich. Und nicht, ohne daß man sich die Adresse verschafft. Sonst ist das doch zwecklos.“

Die Frau sitzt da, eingeschmiegt in den Duft der Rose, getrennt von den zynischen und leeren Gesichtern der anderen.

Sie steigt aus, geht lächelnd und hält behütend die Blüte. Heute sind die Sorgen des Tages weit fort. Heute hat sie plötzlich wieder Glauben und Hoffnung.

Die Rose duftet.

Die Mutter.

Jedes Kind kommt mir wie ein Seelenkästchen vor, darinnen der Schmuck der Ewigkeit liegt. Die Mutter nimmt den Schmuck heraus, betrachtet ihn, und strahlt vor Glück. Und wenn sie etwas findet, in der Stube, auf der Wiese oder im Walde, so etwas ganz Schönes, so legt sie's mit in das Seelenkästchen hinein, zu ewigen Dingen, die Gott vor ihr hineingelegt hat.

Da ist so mancherlei, was sie findet. Sie erklärt dem Kinde das Leben eines Käfers so wunderbar, daß die Kinder nie mehr einen Käfer zerbrechen. Oder sie spricht von den Blumen mit sonniger Frömmigkeit, daß die Kinder in den Blumen die bunten Lichter der Landschaft sehen und sie nicht auszuschöpfen wagen.

Manchmal denkt sie sich auch krause Geschichten aus von den Bildern, die in Steinen schlafen, oder von einer Narzisse, die die Helle des Waldes trank, bis sie sich selber wie der Waldbach fühlte. Oder sie erzählt den Kindern vom Traume des Dorstleins, den die irren Libellen davontragen und in Schalen von Opal legen.

Oder sie klopft ihnen Pfeifen aus Weidenruten und erzählt dann, was der Wind in so einer Pfeife denkt, wenn er hineingekrochen ist.

Vom Gesang der Ackerhühner weiß sie zu erzählen, von den Wandergefühlen der Sterne. Und das alles legt sie in's Seelenkästchen hinein. Und das schimmert dort drin und singt dort drin.

Mutter, du trägst ja den Himmel auf den Händen.

Max Jungnickel.

Freundliches Erlebnis.

Von Lys.

Strassenbahn. Ein junger Herr sitzt da. Hornbrille. Typ Musiker oder Schriftsteller — jedenfalls Intellektueller.

Der junge Herr hält vorsichtig einen Blumenstrauch, von Seidenpapier halb bedeckt, Teerosen, gelb, zart, durchscheinend; mit dem verhaltenen vornehmen Duft. Ein ganzes Büschel weich gebogener fülliger Rosen.

Dem jungen Herrn gegenüber sitzt eine Frau. Nicht schön; nicht elegant. Nicht ganz jung. In jeder Beziehung „Mittelgenre“.

Sie sieht die Teerosen, angedrückt von dem flüchtigen Duft. Entzückt fühlt sie die zarte gelbe Schönheit. Der Wagen mit seiner ratternden Wichtigkeit, die Pelze, Brillanten, Gespräche und Gesichter sind weggeworfen von dem Duft der stillen Blumen.

Erinnerung steigt auf — feuchtwarme Frühlingstage in einem karg erblühten, herben Garten. Ein Gewächshaus, durch dessen gläsernblühende Decke grünes Geruch schimmert. Und nun die ritterliche Gebärde, mit der ein geliebter Vater ihr die erste vollerbliche Teerose reicht.

Eine ganze Jugend mit ihrer Fülle von Liebe von Himmel und Frühlingstriebe brandet empor in der schauenden Frau.

Der junge Herr sieht den versunkenen Blick auf seinen Blumen. Ein Augenblick der Hemmung, des konventionellen Jögerns. Aber schon ist er

in sich frei. Er löst eine Teerose aus der gelb schimmernden Fülle und fragt: „Darf ich Ihnen die Blume geben?“

Die Frau wird ein wenig rot. Auch sie hat einen Augenblick der Hemmung, der von freier Freude verdrängt wird. Mit einem leisen Dankeswort nimmt sie die Blüte.

Der junge Herr steigt an der nächsten Haltestelle aus. Die Frau fühlt, er tut es, um keinerlei Gedanken aufkommen zu lassen, die ablenken könnten von der reinen menschlichen Freude, die in diesem Geben und Nehmen ruht.

„Komisch“, denkt die schöne elegante Dame im Bibermantel, die den Vorgang beobachtet, „komischer Geschmack! Wenn ich es noch gewesen wäre! Und sie spiegelt sich in der Wagenscheibe.“

Der Gent in der Wagenecke lächelt mitteilend. „Was hat man davon?“ denkt er. „Wenn man einer Frau Blumen schenkt, dann doch nicht öffentlich. Und nicht, ohne daß man sich die Adresse verschafft. Sonst ist das doch zwecklos.“

Die Frau sitzt da, eingeschmiegt in den Duft der Rose, getrennt von den zynischen und leeren Gesichtern der anderen.

Sie steigt aus, geht lächelnd und hält behütend die Blüte. Heute sind die Sorgen des Tages weit fort. Heute hat sie plötzlich wieder Glauben und Hoffnung.

Die Rose duftet.

Willst auch? Hat er denn so lange Urlaub?

Was, Urlaub! Unstimm! Du denkst doch nicht, daß sich dein leiblicher Vater weiter im Postdienst abmühen wird? Da müßte ich mich so geradezu schämen! Nein, Willy hat seine Stelle natürlich aufgegeben auf meine Bitten. Und da wir durch allerlei Hin- und Herschreibereien glücklicherweise herausbekamen, daß er Lust zur Landwirtschaft hat, tritt er auf Wiesel als Kolonist ein. Petermann, der neue Verwalter, wird schon etwas Tüchtiges aus ihm machen, hoffe ich. Und wenn du heiratest, Andrea, beziehen beide, Mutter und Sohn, das Herrenhaus im Meierhof, das ich für sie habe insstand setzen lassen.“

„O, Großpapa, wie gut bist du!“ stammelte Andrea gerührt.

„Ach was, gut! Wenn so ein alter störrischer Mann endlich zur Einsicht kommt, dann ist's nur recht und billig, weiter nichts. Und nun laufe mal hinüber und hole die andern herbei, damit wir zu Tisch gehen können. Unsere lieben Gäste müssen nach der langen Reise ja schon tüchtig Hunger haben!“

Gedanken über die Liebe.

Die Liebe des Weibes sei königliche Dienerin; aber auch Dienerinnen müssen ihren Stolz haben. Es sind nicht immer die Schlechtesten, deren Liebe nach den ungeschriebenen Gesetzen Gottes ist.

Stanz Mahke.

unter den heutigen gesellschaftlichen Umständen in der Ehe zu finden. Die Ehe hat jedoch nicht nur die Aufgabe, den Gatten dem Geschlechtsgeheimnis zu verschaffen, sondern mit dem Eingehen der Ehe werden bestimmte bürgerliche Pflichten übernommen. Vor allen Dingen handelt es sich in dieser Beziehung um die Gründung einer Familie, welche als Grundlage für unseren Staat und unsere Gesellschaftsordnung dient. Andererseits handelt es sich gleichfalls um die Fortpflanzung der Art. Dadurch, daß bei der Eheschließung in den meisten Fällen materielle Interessen mitsprechen, gewinnt unsere Ehe den Anschein eines Tausches oder eines Geschäftes. Es fehlt in diesem Falle die verbindende Wirkung, die einer heiderseitigen Verbindung vorausgesetzt werden muß. Aus diesem Grunde erleben viele Eheleute schon in den ersten Jahren ihrer Ehe eine große Enttäuschung. Einen großen Einfluß auf das eheliche Zusammenleben, wenn nicht den größten, besitzt die Frau. In ihrer Macht steht es, den Mann zu leiten und an sich zu fesseln, ohne auf die Stufe einer Hörerin die „anterior sein soll“, herabstufen zu müssen. Vor allem ist in der Ehe die persönliche Achtung und das Schamgefühl zu wahren, denn dadurch bekommt die Ehe eine abstrakte Form. Ein weiterer Mangel ist darin zu erblicken, daß die Frau infolge ihrer jahrtausendlangem geistlichen Unterdrückung durch den Mann im Durchschnitt auf einer tieferen geistigen Stufe steht als der Mann und ihr das Verständnis für die geistige Befreiung derselben fehlt und ein Ideenwandel unmöglich gemacht wird. Eine weitere Vorbedingung für eine harmonische Ehe ist die Sicherung der materiellen Existenz. Infolge unangünstiger materieller Verhältnisse treten oft Zerwürfisse ein.

Wir gelangen nun zum dunkelsten Kapitel des geschlechtlichen Lebens — zur Prostitution. Dieses aus dem grauen Altertum übernommene Übel ist ein steter Begleiter der Menschheit gewesen. Ueber die Notwendigkeit der Prostitution sind die Meinungen der Gelehrten geteilt. Während die einen in der Prostitution den Eiterhaufen am Körper unseres geschlechtlichen Lebens erblicken, kämpfen die anderen für die Regelung der Prostitution und betrachten dieselbe als einen Regulator und Sicherheitsventil unseres sexuellen Lebens. Welche Gefahren der geschlechtlichen Verkehr des Mannes mit Prostituierten in sich birgt, beweist die Statistik, laut welcher der weitaus größte Teil, oft bis 95 Prozent, geschlechtskrank sind. Die Frau hat die Folgen des Zerrungsaktes zu tragen und ist dadurch in ihrer geschlechtlichen Freizügigkeit eingeschränkt. Dies ist vom Standpunkt des Rasenhygienikers betrachtet ein großer Vorteil für die Entwicklung der Menschheit. Die Gleichberechtigung der Frau kann aus diesem Grunde auch nur in wirtschaftlicher und politischer Beziehung gefordert werden, während in geschlechtlicher Beziehung ihr Leib ein Heiligtum darstellen soll.

Die geschlechtlichen Mängel unserer Gesellschaftsordnung werden mit der zunehmenden geistigen Kultur an Schärfe nach und nach vertilgt und ihre Formen annehmen.

In Kunst und Literatur, die der Spiegel unseres geistigen Lebens sind, gärt es gewaltig. Es ist ein Ringen nach neuen Gedanken, neuen Formen und einer bejahenden Lebensauffassung. Vorbedingung für eine Reform unseres geschlechtlichen Lebens ist jedoch eine hohe sittliche und geistige Kultur, ohne welche wir dem Gedanken einer Reform nicht näher treten können.

Neue Schriften.

E. und J. de Goncourt. Die Frau im 18. Jahrhundert. Hyperion-Verlag in München. Mit 65 Bildtafeln, ausgewählt von Max von Boehn.

Der ungeschätzte Reiz des Kololo ist auch heute noch nicht erloschen. Er hat die Zeiten und ihren düstern Ernst überdauert. Und mag uns Menschen von heute auch die Möglichkeit, im Stille des Kololo zu leben, ferner liegen, denn je, so ist unsere Sehnsucht deshalb noch keineswegs erloschen. Was das Kololo-Zeitalter an Reiztheit des künstlerischen Genusses, an Geschmack und gutem Benehmen befaßt, das wird heutzutage allerdings vergeblich gesucht, dafür aber von allen Menschen, die sich gelegentlich über das von Sorgen gequälte Arbeitsalter erheben möchten, unso inniger begehrt. Und für alle diese Menschen ist es ein Glaubensbekenntnis, daß eine Regeneration des Geschmacks und des Anstands ohne bewußtes Zurückgehen auf die Formen jener Epoche kaum denkbar ist. Dabei kann man natürlich das heute Ungeheuerliche jener Kultur, das Frivole und Oberflächliche ruhig ignorieren.

Es gibt wenige Bücher, die uns mit so sicherer Hand und mit so geistvoll-amäsanter Blaubereien in die Kultur des Kololo einzuführen vermöchten, als das klassische Werk der Brüder Goncourt, das jetzt in zwei stattlichen Bänden im Hyperion-Verlag erscheint. Wenn die Goncourts bei der Betrachtung jener Epoche, vor allem die Frau in den Vordergrund stellen, so ist das nur zu begreiflich. Denn die Frau hat zu keiner Zeit der Weltgeschichte eine dermaßen dominierende Rolle gespielt, wie im Kololo. Und es wäre unmöglich, die europäische Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts zu schreiben, ohne diese Rolle von vornherein zu berücksichtigen.

Das haben die Goncourts richtig erkannt und sie hätten keine Franzosen sein müssen, wenn sie nicht mit allem Feuer dazugegangen wären, diese ihre Erkenntnis nun in die Praxis zu über-

setzen. Und so ist dieses Werk entstanden, das heute mit Recht zu den besten kulturhistorischen Schöpfungsbüchern zählt, die wir überhaupt besitzen. Die ganze glänzende schriftstellerische Begabung der beiden Verfasser manifestiert sich hier in beständiger Weise. Das Werk ist, soweit der Titel als Thema gilt, erschöpfend. Es ist lehrreich und nützlich. Aber es ist weit mehr; es ist, auch rein literarisch gesehen, ein Kunstwerk, ein Buch voller Eigenart und Schönheit, voller Anmut und Grazie. Es fließt wie ein Roman, und läßt die Vorstellung an langweilige Gelehrtheit weit hinter sich.

Der Hyperion-Verlag hat dem Werk eine Ausstattung angeheftet, die seiner wahrhaft würdigen ist. Der Druck auf dem starken Papier ist vornehm und sauber, in Lettern, die dem schwachen Auge eine Wohlthat sind. 65 Bildtafeln begleiten den Text; ihre Auswahl besorgte der geschätzte Kenner der Kolologeschichte, Max von Boehn. Die Reproduktion der Bilder ist über jedes Lob erhaben. So haben wir hier eine Art Monumental-Landschaft vor uns, die das Entzücken des Buchfreundes sein wird, wenn man sie ihm auf den Weihnachtstisch legt.

C. A. Hausfreund. Evangelischer Volkskalender für das Jahr 1923. Neununddreißigster Jahrgang. Verlag der Buchhandlung von W. Mielke, Warthan, Wapulus 10. In Pöb bei S. Mielke, Sienkiewicza 71. Um den Lesern auf dem Lande das für sie wertvolle Verzeichnis der Jahrmärkte in Polen und Woiwoden zu bieten, ist mit der Herausgabe des Kalenders so lange gewartet worden. Während im vorigen Jahre zwei Hausfreundkalender erschienen waren, ist in diesem Jahre für die Glieder unserer evangelisch-lutherischen Kirche nur der obige einzige Hausfreundkalender herausgegeben worden.

Der Hausfreundkalender bietet sehr viel gelesenes Material. Eine sehr gut gewählte längere Erzählung unter dem Titel „Ein gutes Vermächtnis“ erhält die Leser in Spannung. In der vorlesenen Jahre als das wichtigste Ereignis des Jahres zu bezeichnende verfassunggebende Synode ist in einem längeren Artikel dargestellt worden. Auch das von der ganzen evangelischen Welt im vergangenen Jahre gefeierten 400-jährigen Jubiläum der Lutherbibel ist in einem kurzen Aufsatz gedacht worden. Auch in zwei andern Artikeln ist der große Reformator würdig gefeiert worden: „Martin Luther, die Wittenbergische Nachtigall“, der Schöpfer des evangelischen Kirchengesanges und „Ein selte Burg ist unter Gott“, das Heiligtum der evangelischen Kirche. Eine Fülle des Kalenders bilden die Bilder der jetzt ordneten und auch der vom Schauspieler ihrer Tätigkeit abgetretenen Pastoren (zu den letzten gehört auch Konstantin Rastor Gumbach). Auch die bekannten Orte unserer Zeit sind den Lesern hier vor die Augen gemalt worden: „Rastst du das Sterben der Millionen Aufstaus ruhig an?“ „Das Haus der Wankmütigkeit in großer Not!“ „Die Synode der Trunkheit erhebt wieder ihr Haupt!“ Der Kalender enthält endlich auch Berichte über „die lutherische Kirche in Amerika“, „die Leipziger Mission seit 1914“ und „die Missionsstation Polonia“. Eine ganze Reihe von Pastoren hat Aufsätze für diesen Kalender geliefert.

Die Schönheit. Monatschrift für Kunst und Leben. Nr. 8. Verlag Richard A. Giesecke, Dresden — A. 24.

Das reich illustrierte 8. Heft der Schönheit beschäftigt sich vor allem mit dem Kunststilbildner Fritz Wigel, München, dessen Brombilder nach Photographien überall berechtigtes Aufsehen erregt haben. Solche Brombilder, von denen das Heft 8 geradezu mühselvoll bringt, lassen die photographische Aufnahme tatsächlich beim Gemälde nachkommen. Neben 3 äußerst lebendigen Naturaufnahmen desselben Künstlers weist das Heft noch zwei Naturaufnahmen eines bekannten Großindustriellen auf, der hier in einem glänzenden geistreichen Aufsatz mit Bekenntnis für die freimütige Betätigung der Naturkultur, für sich selbst sogar in der Offenheit, eintritt. Die schlichte, so gemüthvolle Erzählung Erich Hannas Bergoff's „Großmutter's Wohnkammer“ — ein Kleinbild im besten Sinne des Wortes — sowie Erwin Hoffmann's „Die in Schönheit leben“ stehen durchaus auf der Höhe der Erzählungskunst, ebenso wie die eingekleideten Gedichte bestes Verständnis für die Erfordernisse der Dichtkunst verraten. Eine bewährte Mittelstelle zwischen der Moderne und dem guten Alten. Schließlich findet im Anschluß an die im Verlage der „Schönheit“ erschienene Farentrilogie eine Reihe des Schaffens dieses allen Schönheitsfreunden bekannten Meisters eine ausführlichere Würdigung. Zwei Bilder aus der Kunstgeschichte zeigen, welche künstlerischen Werte auch darin wieder enthalten sind.

Weser-Zeitung. Wochenausgabe für Ausland-Übersee. Nr. 54. 70. Jahrgang.

Vom Film.

Unvergessliche Werke Solojks im Film. Die Meisterwerke des „Kuh“ hat von der Tochter Solojks M. L. Solojks das Verfilmungsrecht von den bis jetzt unverfilmten Werken (aus dem Nachlaß) des Dichters erhalten.

Professor Kacarne, der eine französische Lehrfilm-Exposition führt, ist es gelungen, das sogenannte „Bodenleben“ im Film festzuhalten. Film-Vorstellungen an der Münchener Universität. An der Münchener Universität werden zum erstenmal mit diesem Sonder-Film-Vorstellungen eingeführt. Wir entnehmen dem Vorlesungsverzeichnis folgende interessante Vorlesungen: „Film und Kunst“ (Prof. Dr. A. Böhmann), „Film und Volkswirtschaft“ (Dr. H. Herm. Lotz), „Ausgewählte Kapitel aus der Technik der Kinematographie“ (Dr. W. Meißner), „Welt und Dramaturgie des Films“ (Prof. Walter Hansen).

Armee-Ausgaben in Europa.

Eine amtliche Völkervereinigung zur Abrüstungsfrage.

Als Vorbereitung zu seiner Rüstungssektion hat der Völkervereinigung im September dieses Jahres eine amtliche Mitteilung über die Heeresbudgets einzelner europäischer und außereuropäischer Staaten erscheinen lassen. Diese mit Ausnahme Belgiens, Brasiliens und Rumäniens fast durchweg aus amtlichen Quellen gesammelten Daten werfen ein großes Licht in die Finsternis, die uns bisher gefangen hielt. Die praktische Anlage dieser Publikation ermöglicht den ersten Ueberblick über die Heeresausgaben und schafft die ersten Ordnungspuren auf einem bisher unkontrollierten Gebiete.

Der erste Teil der Publikation gibt eine Uebersicht über die Heeresbudgets einzelner Staaten in den letzten drei Jahresabschnitten und vergleicht sie mit dem Budget des letzten Vorjahres. Eine zweite Uebersicht vergleicht die Ausgaben für Nationalverteidigung in den Jahren 1921—22 und 1922—23 auf Grundlage der Vorkriegswerte umgerechnet oder auf die Goldwährung überführt, mit den Ausgaben im letzten Vorkriegsjahresbudget. Schließlich wird das Nationalverteidigungsausgabenprojekt in den Jahren 1913—14 und 1922—23 im Verhältnis zu den Gesamtausgaben festgelegt. Es ist vorwegzunehmen, daß die Publikation ein klares Bild und eine gute Weisung bietet.

Verständlich wird auf Grund Debruns, des Antirasslers, Initiator, das Budget von zusammen 21 Staaten, nämlich Südafrika, Australien, Belgien, Brasilien, Kanada, Dänemark, Spanien, Finnland, Frankreich, Indien, Japan, Mexiko, Neuseeland, Norwegen, Holland, Portugal, Rumänien, England, Schweden, der Schweiz und der Tschechoslowakei. Es fehlen also noch die wichtigsten Vereinigten Staaten Nordamerikas neben Deutschland und Rußland, die nicht Völkervereinigungsmitglieder sind, dann Schottland, Polen und Ungarn.

1. Uebersicht der Nationalverteidigungsausgaben vor und nach dem Kriege.

	im Jahre 1913—14	1920—21	1921—22	1922—23
Italien (Lire)	927.985.000	—	3.180.115.000	2.686.981.000
Frankreich (Frcs.)	1.807.000.000	7.336.000.000	6.817.000.000	5.286.000.000
England (Pfund)	86.028.000	858.569.000	250.169.000	167.127.000
Belgien (Frcs.)	87.891.000	900.488.000	615.597.000	557.062.000
Tschechoslowakei (Ko)	—	3.569.389.000	3.193.120.022	2.775.137.132
Rumänien (Lei)	81.893.477	2.307.155.000	1.596.597.000	1.746.218.000
Schweden (Frcs.)	55.474.000	60.508.000	75.827.000	80.930.000
Spanien (Pesetas)	390.440.000	740.690.000	1.196.440.000	981.730.000
Japan (Yen)	191.886.000	649.759.000	766.272.000	646.400.000

Diese Ziffern ergeben die Armeeaussgaben im Jahre 1913—14 für die Indizes gleich 100 gerechnet, folgende Indizes (bei der Tschechoslowakei sind die Ausgaben für 1920—21 gleich 100): 1913—14: Italien, Frankreich, England, Belgien, Tschechoslowakei, Rumänien, Schweden, Spanien, Japan: 100. 1920—21: Italien, Frankreich 406, England 411, Belgien 1024, Tschechoslowakei 100, Rumänien 2817, Schweden 109, Japan 339. 1921—22: Italien 343, Frankreich 377, England 290, Belgien 700, Tschechoslowakei 90, Rumänien 1950, Schweden 136, Spanien 306, Japan 309. 1922—23: Italien 290, Frankreich 290, England 194, Belgien 634, Tschechoslowakei 85, Rumänien 2182, Schweden 146, Spanien 239, Japan 338.

2. Vergleichende Uebersicht der Ausgaben vom Jahre 1913/14 und 1922/23.

	1913	in	1922—23	in
		Papierwährung	Vorkriegswert	Goldwährung
Italien (Lire)	927.985.000	2.686.981.000	500.389.000	636.725.000
Frankreich (Frcs.)	1.807.000.000	5.286.000.000	1.664.000.000	2.392.000.000
England (Pfund)	86.028.000	167.127.000	102.521.900	151.933.600
Belgien (Frcs.)	87.891.000	557.062.000	160.075.300	238.060.700
Tschechoslowakei (Ko)	—	—	—	—
Rumänien (Lei)	81.893.000	1.746.218.000	—	62.949.000
Schweden (Frcs.)	55.474.000	80.930.000	49.347.561	81.173.521
Spanien (Pesetas)	390.440.000	981.730.000	520.520.000	757.504.000
Japan (Yen)	191.886.000	646.400.000	329.795.900	621.538.500

Die angeführten Ziffern ergeben, vergleicht man die effektiven Ausgaben des Jahres 1913 mit denen des Jahres 1922, in Vorkriegswert umgerechnet

	im Vorkriegswert in Goldwährung	im Vorkriegswert in Goldwährung
Italien	— 461	— 314
Frankreich	— 79	— 324
England	+ 191	+ 786
Belgien	+ 821	+ 1709
Rumänien	—	— 231
Schweden	— 110	+ 463
Spanien	+ 333	+ 940
Japan	+ 719	+ 2239

oder auf Goldwährung überführt, folgendes Ermäßigungs- (+) oder Ermäßigungs- (—) Ausgabenprozent.

	1913	1922—23
	Gesamt- ausgaben	Gesamt- ausgaben
Italien (Lire)	2.687.861.000	977.985.000 34,5
Frankreich (Frcs.)	5.067.000.000	1.807.000.000 35,7
England (Pfund)	207.817.000	86.028.000 41,4
Belgien (Frcs.)	874.000.000	87.891.000 10,1
Tschechoslowakei (Ko)	—	— 19.377.880 639
Rumänien (Lei)	660.000.000	81.893.000 12,4
Schweden (Frcs.)	108.046.000	55.474.000 51,3
Spanien (Pesetas)	1.521.130.000	390.440.000 25,7
Japan (Yen)	573.634.000	191.886.000 33,5

Für England, Frankreich und Belgien ermäßigt sich das Armeeaussgabenprojekt im Jahre 1922—23 auf 15,7, 15,1 und 5,4, wenn die aus dem Krieg und den internationalen Verpflichtungen resultierenden Ausgaben abgerechnet werden.

Aus allen diesen Ziffern lassen sich nachfolgende Tatsachen über die Armeeaussgaben der dem Völkervereinigung als Mitglieder angehörnden Staaten ableiten: 1. Im allgemeinen weisen die Armeeaussgabenbudgets für das Finanzjahr 1922 im Verhältnis zu den Ausgaben der Jahre 1920 und 1921 eine Ermäßigung auf. Bei Wertung dieser

Zu bemerken wäre, daß die angeführten Nationalverteidigungsausgaben sich keineswegs zu einem stillen Vergleich zwischen den einzelnen Staaten berechnen. Dies würde eine Zusammenstellung der einzelnen Budgets nach einem Einheitskriterium erfordern. Diese Arbeit unterließ mangels Zeit. Es verblieben also aus der Berechnung der Völkervereinigung einzelner Staaten und aus der Vergleichbarkeit der Budgets, Systeme, die bei demselben Staat im Heeres- und Flottenbudget in Anwendung kommen, resultierende Differenzen. Auf diese Weise beschränkt sich das Ergebnis der Völkervereinigung auf die übrigen beachtliche Andeutung der Budgetänderungen in den Heeresausgaben und auf die Andeutung der Tendenz, die bei diesen Ausgaben diesen oder jenen Staat leitet. Selbst dann hat aber das Dokument eine große Bedeutung. Denn es liefert praktische Daten zu Abrüstungs- und Weltfinanzsitzungsabstimmungen.

Das in der Völkervereinigung gesammelte Material hat der bekannte italienische Militärschriftsteller General Angelo Soliti am 17. Oktober im „Corriere della Sera“ in einer hier benutzten Uebersicht verarbeitet. Er berücksichtigt die Militärausgaben Italiens, Frankreichs, Großbritanniens, Belgiens, der Tschechoslowakei, Rumäniens, der Schweiz, Spaniens und Japans. Die Arbeit des Völkervereinigung sei in drei Tabellen rekapituliert, nämlich im Ueberblick der Nationalverteidigungsausgaben im Jahre 1913—14 und in den Nachkriegsjahren, in einem vergleichenden Ueberblick dieser Ausgaben, wobei die Nachkriegsausgaben mit Rücksicht auf den Vorkriegswert umgerechnet oder in Goldwährung umgerechnet sind und im Ueberblick des Armeeaussgabenprojektes aus den Jahren 1913—14 und 1922—23 im Verhältnis zu den Gesamtausgaben dieser Jahre.

3. Uebersicht der Armeeaussgabenprojekte im Vergleich zu den Gesamtausgaben der Jahre 1913 und 1922/23.

	1913	1922—23
	Gesamt- ausgaben	Gesamt- ausgaben
Italien (Lire)	2.687.861.000	977.985.000 34,5
Frankreich (Frcs.)	5.067.000.000	1.807.000.000 35,7
England (Pfund)	207.817.000	86.028.000 41,4
Belgien (Frcs.)	874.000.000	87.891.000 10,1
Tschechoslowakei (Ko)	—	— 19.377.880 639
Rumänien (Lei)	660.000.000	81.893.000 12,4
Schweden (Frcs.)	108.046.000	55.474.000 51,3
Spanien (Pesetas)	1.521.130.000	390.440.000 25,7
Japan (Yen)	573.634.000	191.886.000 33,5

Ermäßigung ist jedoch darauf Rücksicht zu nehmen, daß mit dem Jahre 1920 in vielen Staaten infolge der Demobilisierung, in anderen wieder infolge bedeutender Preiserhöhungen die Kriegsausgaben abnehmen. 2. Die Höhe des Armeeaussgabenprojektes wurde im Vergleich zum Gesamtbudget fast in allen Staaten mit Ausnahme Rumäniens, Spaniens und Japans herabgesetzt. Dazu ist jedoch zu bemerken, daß diese Ermäßigung nicht so sehr Folge der ermäßigten Armeeaussgaben ist, sondern des Anwachsens der Gesamtbudgets einzelner Staaten.

[illegible]



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, meinen innigstgeliebten Gatten, guten Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Carl Wilson

nach langem, schwerem Leiden am Sonntag, den 26. November 1922, um 6.30 Uhr früh im blühenden Mannesalter von 40 Jahren zu sich abzurufen. — Die Bestattung der irdischen Hülle des teuren Dahingegangenen findet Dienstag, den 28. November d. J., um 1.30 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Tatarska-Straße 19 aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Um stilles Beileid bitten im Namen der Hinterbliebenen

die tieftrauernde Gattin und Sohn

Heute Uraufführung!!

„Die große französische Revolution“

2 Serie

(bildet ein einheitliches Ganzes) des Filmes

Heute Uraufführung!!

„Die zwei Waisen“.

Die Fesseln fielen, der Thron stürzte, die Revolution raste, die Guillotine forderte zahllose Opfer — den Adel. Die Tyrannei des Adels machte der blutigen Willkür des Pöbels Platz. Das Volk überflutete die Straßen: Freiheitswahn, die Carmagnole, ausgelassene Tänze und Lieder, das Laster in jeder Gestalt, Todeswagen mit ihren Opfern bilden das Charakterbild jener Zeit. — Durch die plastische Schilderung des vom Bewußtsein der blutig errungenen Freiheit beraubten Volkes, seiner Freuden und seiner Grausamkeit fesselt das Bild den Zuschauer und läßt ihn in atemloser Spannung das gewaltige Drama mit durchleben.

In den Hauptrollen die beiden lieblichen Filmsterne LILJAN und DOROTHEA GISH. Anfang der Vorstellungen um 3 Uhr nachmittags.

Das illustrierende symphonische Konzert leitet Herr L. Kantor.

5473

Heute große Premiere!

„Die Agonie der Adler“

Das mit dem „Grand-Prix“-Preis in Paris prämierte französische Meisterwerk der Kinematographie

(L'Agonie des Aigles)

Hochergreifendes Drama in 7 Akten.

5470

In der Hauptrolle: Der größte Film-Schauspieler Frankreichs Severin Mars.

Das Orchester unter Leitung des Herrn M. Lewal.

Das Orchester unter Leitung des Herrn M. Lewal.

Alte Bestände

in Damen und Kinder-Wäsche werden solange der Vorrat reicht billig verkauft.

Damen-Hemden

aus Madapolam 83 72 8500
aus Batist 123 102 9500

Damen-Beinkleider

aus Madapolam 92 82 7500
aus Batist mit Spitzen 102 102 10500

Untertailen

aus Batist 123 82 2500
mit Silberseide 123 82 2500

Reform-Unterröcke

aus Batist mit Silberseide 123 82 72
aus Batist mit Spitzen 123 82 15000

Hausmäntel

waschecht 72 82 42

Knaben- und Mädchen-

Wäsche für 2 bis 12 Jahren

Carabinieri

pro Meter 72 82 5500
abgepaßt pro Meter 28— 2500

Schmiedel & Rosner,

Lodz, Petrikauer Straße 100, Zentrale 100.



Katholischer Kirchengesangsverein „Cäcilie“ an der hl. Kreuzkirche zu Lodz.

Sonabend, den 2. Dezember d. J., am 1/9 Uhr abends, im eigenen Lokale

Monatsfeier.

Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Der Vorstand.

N. B. Sämtliche Herren Mitglieder werden höflich ersucht, bis spätestens 31. Dezember d. J. im Vereinslokal in der Poleska Nr. 129, zwecks Feststellung ihrer Mitgliedschaft zu erscheinen.

Diejenigen Mitglieder, welche oberrückständigen Ersuchen nicht nachkommen, sind als Nichtmitglieder betrachtet und werden von der Mitgliederliste ab 1. Januar 1923 gestrichen.

Vereinsabende: Dienstag und Freitag von 8 bis 10 Uhr.

5483

Telephon 21--29

Papierniederlage

D. Sienicki & Co.

Lodz, Petrikauer 83.

5460

Tanzschule J. Salzmänn,

Tanz-Kurse

Lehrmeister: J. Salzmänn — Einführung eines neuen Tanzsystems. Nicht achtend auf die Fähigkeiten, lernen in kurzer Zeit die neuesten und modernsten Tänze. Unterrichtszeiten täglich von 7—10 Uhr abends.

5415

Saal der Philharmonie, Zielnastraße 20.

Donnerstag, den 30. November, um 8.30 Uhr abends

Chopin-Abend

Wacław LEWANDOWSKI

Im Programm: Chopin-Ballade As-dur, Ballade F-moll, Nocturn F-moll, Impromptu Ges-dur, F-moll, Polonez Fis-moll, Scherzo H-moll, Polka in H-moll, Sonate H-moll.

Billetvorverkauf an der Kasse der Philharmonie täglich von 10—1 und von 3—7 zu haben.

5450

Analysen

medizinische (Harn etc.) chemische (Wasser, Erde etc.) Laboratorium N. Schatz, Petrikauer 37. 5455

Einflussreicher schwarzer

Einflussreicher, Kreuze,

u. a. Gegenstände sofort zu verkaufen. Preis 46, von 10—1 Uhr abends. 5472

Möbel

aller Art, neue u. gebrauchte, weiße Holz, immer glänzend, wie die Originalen, sowie Diagonale, Schiffe, lange, Schreibtische, etc. etc. bei ausnahmsweise billigen Preisen Petrikauer Str. 261, II. 4, 2. Etage, Front. 5197

Stilmaschinen,

21/9, 27/7, 36/7, zu verkaufen. Ra. ist, N. zwadowska Nr. 24 Sprechst. v. 9—11 und 5 8. 5476

Einflussreicher

die auch in der Wirtschaft bei sich sein kann, sucht Bogis ci Witwe oder Alterum Ehe-mann gegen gute Bezahlung. Angebote mit „Sof.“ u. beschreiben an die Geschäftsstelle bis 18. 18. 5480

Langes intel. Fräulein

welches Buchführung versteht und Masch. ne schreiben kann, sucht Stellung als Kassisten- oder Rechn. Angebots unter „S. 2. 18.“ an die Geschäftsstelle. 5417

Stanzarbeiten

für 5 Spindelpressen 45, 55 65 mm Spindelstärke und eine Extriermaschine (Motorbetrieb) gesucht. Pansia 60, A. Reprosk 5468

Ein mittleres

Arbeitspferd

zu kaufen gesucht. Adresse zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes. 5468

5000 Drahtnägeln

fortiert, 2—5 Zoll, verkaufen. J. H. Büttner & Co. Panzig 18 448. 5477